

# Die Farbe der Zeit : 7. Rang

Autor(en): **Roedel, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(2005-2006)**

Heft 89

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-789917>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurzgeschichtenwettbewerb

Kategorie Erwachsene

7. Rang

## Die Farbe der Zeit

Sie hatte die Haare gewaschen und frisierte sie nun vor dem Spiegel. Ein Haar liess sich einfach nicht glatt zur Seite kämmen, schmiegte sich nicht weich und willig an ihren Kopf. Widerspenstig richtete es sich immer wieder auf und verlangte nach ungewohnter Aufmerksamkeit: Es war grau! Steif und glanzlos ragte es aus dem rotbraunen Gewoge. Sie starrte es verblüfft an. Es schien einer anderen Welt, einer anderen Zeit und einem anderen Bewusstsein anzugehören. So war das also mit dem Alter: Es schlich sich heimlich und unerwartet an, setzte sich auf dem Kopf fest und liess plötzlich Ahnungen um kommende Daseinsveränderungen aufkeimen.

Mit angewinkeltm Daumen und Zeigefinger fasst sie angewidert das befremdliche Haar dicht über der Kopfhaut und riss es wie ein lästiges Unkraut mitsamt der Wurzel aus. Ein kleiner, giftiger Schmerz liess sie zusammenzucken, doch fürs erste war das Alter gebannt. Misstrauisch drehte sie das graue Haar zwischen ihren Fingern. Wider jede Vernunft hatte sie nie wirklich damit gerechnet, zu altern, das war anderer Leute Sache.

Sie klemmte das unheimliche Haar zwischen die Borsten ihrer Frisierbürste und überlegte, was sie damit tun sollte ... es das Klo hinunterspülen, es aus dem Fenster fallen lassen, oder über einer Kerzenflamme verbrennen? Plötzlich wusste sie, was zu tun war. Sie griff nach der kleinen rechteckigen Blechdose auf ihrem Schreibtisch, klaubte die klebrigschwarzen Pastillen heraus und legte das graue Haar hinein. Sie musste es zu einer Spirale biegen, damit es darin Platz fand, und der Gedanke, dass sie sich jetzt selber ein Haar krümmte, amüsierte sie. Erst erwog sie, die Schachtel anzuschreiben mit "Haare", "Alter", "geheim", doch es erübrigte sich, denn spätestens mit dem nächsten grauen Haar würde sie sich wieder des Inhalts erinnern. Von nun an lebte sie zweifach: ausserhalb der Büchse als energiegelade, aktive, lebenssüchtige Frau zeitlosen Alters und in der Büchse zusammengerollt als alte Frau, wartend auf irgendetwas.

Unaufhaltsam mehrten sich im Laufe der Zeit die grauen Haare in der kleinen Dose, und je nach Befindlichkeit kamen sie ihr aschgrau, bleigrau

oder silbergrau vor. Nachdem sie über längere Zeit mit Akribie nach ihnen gejagt, sie erlegt und in die Schachtel gesperrt hatte, besorgte sie sich im renommierten Bastelgeschäft "Leib und Gut" ein kurzes, dünnes Bambusröhrchen. Zu Hause bündelte sie ihre gesammelten grauen Haare zu einem dünnen Strang, wobei sie anfänglich jedes einzelne Haar zählte, doch je grösser die Zahl wurde, desto unbehaglicher fühlte sie sich, und sie beschloss, sie nicht weiter zu zählen.

Als sie alle Haare zusammengefasst hatte, faltete sie den Strang vierfach und steckte das eine Ende mit einer leichten Drehbewegung in die Höhlung des Bambusröhrchens, das sie zuvor mit Leim aufgefüllt hatte. Während sie nun darauf wartete, dass der Leim trocknete, um ihre ausrangierten Haare mit dem Röhrchen zu einem Pinsel verband, machte sie sich Gedanken über ihre Zukunft. Da sass sie also, einerseits lebendig am Tisch und hielt andererseits ein zu leblosem Material verkommenes Stücklein ihrer selbst in der Hand. Mit einer Mischung aus Mitleid und Ekel starrte sie auf das struppige Ding. Sie befeuchtete Damen und Zeigefinger und versuchte, die nach allen Seiten abstehenden grauen Haare mit einer kräftigen Drehbewegung zu einer geschmeidigen Spitze zu zwirbeln. Vergebens, ihr Grauhaarpinsel liess sich ebenso wenig disziplinieren wie sie selber. Danach tauchte sie ihn vorsichtig in das Fläschchen silbergrauer Tinte "Calligraphy ink for dip pen and brush", das sie sich in der Papeterie erstanden hatte.

Jetzt war es soweit. Sie rückte ihren Stuhl an die Zimmerwand, stellte sich darauf und malte in die obere linke Ecke feierlich ihre silbernen Initialen an die weisse Wand. Daran anschliessend schrieb sie den ersten Satz ihres Alterstagebuches. Ihm folgten weitere, jeder Tag einer. Sie wollte diesem jämmerlichen "An-die-Zeit-ausgeliefert-sein" etwas entgegensetzen und Spuren hinterlassend der Vergänglichkeit trotzend. Schreibend drehte sie sich in ihrem Zimmer und um sich selber und legte den Wänden entlang die Gedankenspur ihres neuen, silbergrauen Bewusstseins, bis diese eines Abends den Boden erreicht hatte.

Sie zog ihren Mantel an und verliess das Haus. Eilig ging sie die Hauptstrasse hinunter und bog dann in die kurze Nebenstrasse ein, die zur Quartierbeiz "Weisses Kreuz" führte. Sie setzte sich an den Stammtisch, da sie von nun an regelmässig herkommen würde, und bestellte sich einen leichten "Gris de Gris". Sie hob ihr Glas und stiess erst heimlich, dann immer weniger heimlich auf ihre silbergraue Zukunft an.



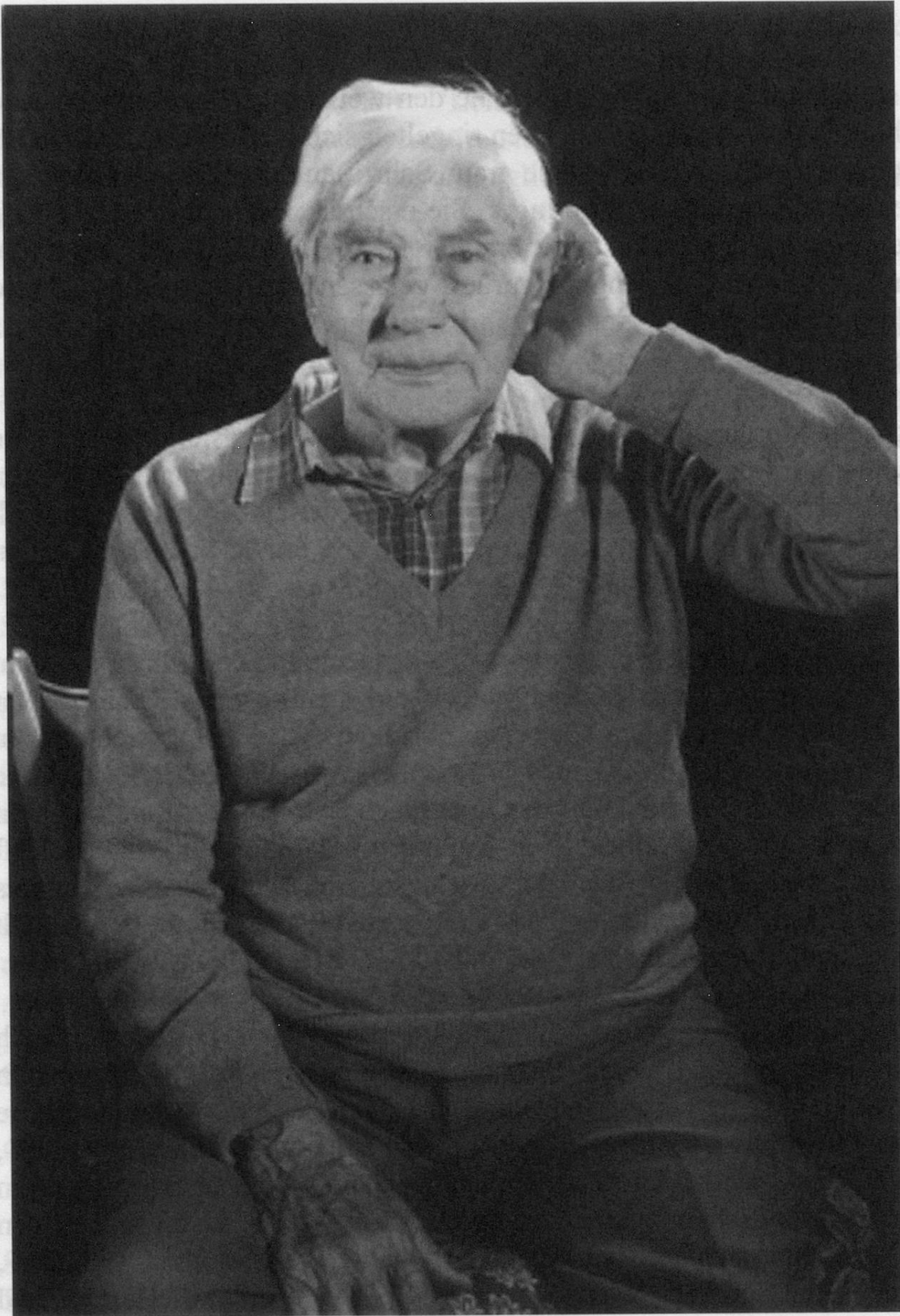
Es war spät, als sie in ihr Zimmer zurückfand und sich ins Bett legte. Über ihr kreiste ihre silberne Gedankenspirale den weissen Wänden entlang, und neben ihr auf dem weissen Kopfkissen ringelten sich matt ihre grauen Haare. Diese schienen heller zu sein als die graue Schrift an der Wand, der Kontrast zum weissen Untergrund war geringer. Sie erschrak: Das war die Zeit! Erst hatte sie ihrem lachenden, kastanienbraunen Haar Glanz und Wärme geraubt und ein furchtsames Aschengrau zurück gelassen, und nun ging sie also gnadenlos daran, diesen letzten Farbschimmer noch ganz in Weiss aufzulösen.

Am nächsten Morgen fuhr sie in die Stadt und besorgte sich weisse Tinte "light white", um das Grau aufzuhellen. Erneut bestieg sie den Stuhl, warf den Kopf trotzig in den Nacken und schrieb, wieder links oben beginnend, über das erste Kapitel ihres Alterstagebuches, den ersten Satz des zweiten Kapitels an die Wand.

Und wieder würde täglich ein weiterer Satz dazukommen, würde sie vom Stuhl heruntersteigen, den Kopf in zunehmend demütigerer Gebärde tiefer senken, bis auch diese neue Gedankenspirale den Boden erreicht haben würde. An einem süffigen "Bianca Neve" im "Weissen Kreuz" würde sie sich wieder aufrichten, die Tinte den zunehmend heller werdenden Haaren anpassen und weiter schreiben. Von Kapitel zu Kapitel würde die Schrift blasser, der Kontrast zur weissen Wand schwächer werden, bis zuletzt nichts mehr darauf hinweisen würde, dass hier eine alternde Frau verzweifelt Spuren gegen die Vergänglichkeit gelegt hatte.

Es war ihr Tanz, ihr einsamer, silbergrauer, silberweisser Alterstanz. Sich um sich selber drehend spann sie sich in die immer dichter werdenden Tagebuchsätze ein, wie in einen Kokon, in Erwartung einer Metamorphose vielleicht: Von Alltags-, Abwasch- und Langeweilegrau zu Silberlöffelchen-, Weidenkätzchen- und Melancholiegrau. Und plötzlich über Nacht von "Gebirge-im-Mondschein"-Grau zu gebrochenem Weiss. Dann weiter von Kerzen-, Hühnerknöchelchen- und Ahnungsweiss über Flieder-, Kniesocken- und Sonntags-Weiss bis hin zu "Es-ist-mir-alles-ein-Ding"- und "Grosses-leeres-Blatt"-Weiss.

*Verfasst von: Rita Roedel, Zürich*



Dölf Preisig, *Anton Kliebenschädel, 100-jährig*, 1991